

Predigt im Erntedankgottesdienst am 26. September 2010  
in der Kirche Grabs von Pfarrer Martin Frey  
Predigttext: Matthäus 6, 11 „Unser tägliches Brot gib uns heute“

Liebe Gemeinde

Wenn Sie an gestern, an den vergangenen Samstag zurückdenken, ist dann jemand unter Ihnen, der gestern zu wenig zu Essen gehabt hat und hungern musste, weil er die nötige Nahrung nicht bekommen konnte, weil er zu wenig Geld hatte oder einfach kein Brot zu kaufen war? Ist heute jemand da, der nicht weiss, was er heute Nachmittag kochen wird? Nicht einfach, weil er keine gute Idee hat, was er kochen soll, sondern weil der Kühlschrank leer ist, das letzte Pack Spaghetti aus dem Vorrat aufgebraucht ist, also einfach schlicht nichts mehr im Haus ist? Hat jemand von Ihnen diese Situation im vergangenen Jahr erlebt?

In der Schweiz gibt es weniger Menschen als an anderen Orten, die nicht wissen was sie am nächsten Tag zu essen haben oder ob sie überhaupt etwas zu essen haben. Auch wenn manche recht knapp durch müssen, das soziale Netz ist bei uns normalerweise so eng, dass niemand hungern müsste. Dass dies nicht selbstverständlich ist, zeigt der Test eines englischen Journalisten: Er kaufte ein Brot von eineinhalb Kilo und stellte sich damit an belebte Strassenecken verschiedener Städte. Die Vorübergehenden forderte er auf, für dieses Brot eine Stunde lang zu arbeiten. Seine Ergebnisse: In Hamburg wurde er ausgelacht und in New York von der Polizei festgenommen. Im afrikanischen Nigeria waren mehrere Personen bereit, für dieses Brot drei Stunden zu arbeiten. Im indischen New Delhi hatten sich rasch mehrere hundert Personen angesammelt, die alle für dieses Brot einen ganzen Tag arbeiten wollten.

Wie würde dieser Test wohl hier in Grabs ausfallen? Ich weiss nicht, ob der Journalist hier jemanden finden würde, der einen Tag für ein Brot arbeiten wollte. Wenn die Sorge um das tägliche Brot nicht das ist, was hier viele beschäftigt und wenn Coop und Migros dutzende von Brotsorten anbieten und das Brot bis zum Feierabend offenfrisch zu haben ist, was sollen wir mit dieser Bitte im „Unser Vater“ anfangen, die heute unser Predigttext ist: Unser tägliches Brot gib uns heute?

Wenn wir die ersten Bitten im „Unser Vater“ anschauen, dann sind die ja recht geistlich: Der Name Gottes soll geheiligt werden, sein Reich soll kommen, sein Wille soll geschehen. Aber abgeschlossen werden diese Bitten mit den Worten: Wie im Himmel so auf Erden. Himmel und Erde werden hier also verbunden. Gott ist nicht nur einfach der, der im Himmel ist und für das Himmlische zuständig, sondern auch ganz für das Irdische. Wir teilen manchmal gerne innerlich auf: Gott ist zuständig für das was man nicht greifen kann, für die Seele, den inneren Frieden, die Liebe, die Hoffnung und das Leben nach dem Tod. Für das Greifbare auf der anderen Seite haben wir dann den Eindruck, da müssen wir selbst schauen und dürfen auch darüber verfügen, da hat Gott nichts zu sagen.

Die Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute“ zeigt: Gott kümmert sich auch um das Materielle, da ist nicht ein Gegensatz zwischen Geistlichem, das mit Gott zu tun hat und Materiellem, das mit dieser Welt zu tun hat und unabhängig ist von Gott. Gott kommt ganz in das Materielle hinein, man könnte sagen es ist ein heiliger Materialismus. Gott wendet sich nicht von der Materie ab, sondern sucht sie auf um sie zu erlösen und zu regieren. Die Bibel ist voll davon. Schon wenn Jesus sagt: „Wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schliess ab“, dann hat das mit dem zu tun. In den damaligen Häusern, gab es nur eine einzige Kammer, die abschliessbar war: Die Vorratskammer. Wer dorthin beten ging, dessen Gebet war mit dem Geruch von Essen verbunden oder eben auch mit dem bedrückenden Gefühl der leeren Regale. Die Bibel ist voll davon, dass Gott sich darum kümmert, ob Menschen das lebensnotwendige Materielle haben oder nicht. Das gipfelt darin, dass das Neue Testament als Zentrum hat, dass Gott in Jesus Christus in diese Welt kommt, dass er Fleisch annimmt, einen Leib bekommt, der Hunger hat, der Durst bekommt, der friert und schwitzt. Das zeigt

uns, wenn wir bitten sollen, gib uns unser tägliches Brot, dann meint das wirklich zuerst einmal Materielles: Nahrung, Kleidung, Wohnung und was alles damit zusammenhängt zum Beispiel Arbeit, Gesundheit oder auch Freiheit. Die Grundbedürfnisse sollen erfüllt werden. Schon vor vielen Jahren hat das die Heilsarmee erkannt und gab sich das Motto "Suppe, Seife, Seelenheil", in dieser Reihenfolge.

Nicht erst das Brot selbst, sondern auch schon die Bitte darum ist ein göttliches Angebot. Das Angebot: Wende dich in deiner Sorge um das Leben, das Lebensnotwendige an mich. Dieses Angebot verwandelt die Sorge in Vertrauen. Gott hat genug, wenn er uns auffordert, bittet um das tägliche Brot, dann hat er genug davon um alle zu versorgen, so dass es für alle reicht. Leider hören wir oft so wenig darauf und darum wird die Sorge stärker in unserem Leben. Was die Folge davon sein kann, haben wir auch hier in der Schweiz schon erlebt. Es ist bereits mehr als 60 Jahre her, als es auch in unserem Land nicht sicher war, ob genug Brot für alle da sein wird. Es war die Zeit des 2. Weltkrieges, als der Spruch geprägt wurde: Hartes Brot ist nicht hart, kein Brot ist hart. Die Regierung verkündete, wir haben genug und es war auch genug da. Aber dann wurden viele doch von Sorge getrieben und sie kauften ein, das doppelte, das dreifache oder auch das zehnfache dessen was sie benötigten und sie legten Vorräte an. Und was war die Folge davon? Es war plötzlich wirklich zu wenig da. Man musste rationieren und so reichte es dann wieder für alle. Auch heute wäre gäbe es genug Brot auf der Welt für alle, wie Studien der UNO besagen, wenn es gut verteilt würde.

Wenn wir viel haben, dann vielleicht also auch darum, weil wir viel brauchen um innere Sicherheit zu bekommen. Die Bitte an Gott um das tägliche Brot kann damit auch zur Bitte werden, uns frei zu machen davon, für Materielles so weit hinaus zu sorgen, dass es für andere nicht mehr reicht. Dass wir uns im Bitten hinterfragen, was brauche ich wirklich und was nehme ich einem anderen weg, nur um mich selbst sicher zu fühlen, obwohl ich es eigentlich nicht für meinen Lebensunterhalt brauche. Das greift in unser wirtschaftliches Leben hinein. Es ist unangenehm, dass es Gott nicht egal ist, was wir mit dem machen, was uns gehört, dass er sogar sagt, mein ist alles was auf der Erde ist. Unser Besitz ist uns nur von ihm anvertraut und wir sind ihm verantwortlich dafür, was wir damit machen. Das ist eine gewisse Lockerung der Besitzverhältnisse, die wir vielleicht weniger gern hören. Die schöne Seite aber ist, ich muss weniger um mein Brot kämpfen. Das heisst ich darf mich auf Gott auch in der alltäglichen Sorge um das Lebensnotwendige verlassen. Das geht in alles hinein, in das grundlegende Materielle, aber auch allen anderen Hunger. Ich weiss nicht um was Sie heute beten, wenn Gott Ihnen zusagt, alles was du zum Leben brauchst will ich dir geben. Ob es da um ein Stück Brot geht oder eher um inneren Frieden. Auch das gehört zu dem, was Gott uns geben will und was Christus meint, wenn er sagt: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt muss nie mehr Hunger haben.

Wenn diese Worte in uns Raum gewinnen, dann wächst in uns die Dankbarkeit aus dem Bewusstsein heraus, mein Brot und damit alles was ich zum Leben brauche kommt von Gott. Das gilt am heutigen Erntedankfest, aber auch an jedem anderen Tag.

Amen